

Erinnerungskultur

Peter Gstettner

Rede an der WI'MO am 17.11.2022 in Klagenfurt/Celovec anlässlich der Präsentation des Projekts „Erinnerungsbotschaften – Stolpersteine“

Sehr geehrte Frau Direktorin,
liebe Kolleginnen und Kollegen,
liebe Schülerinnen und Schüler!
Sehr geehrte Damen und Herrn!

Es bedarf vielleicht einer kurzen Erklärung, weshalb mir die Kollegin Ilse Geson-Gombos ein Buch so „feierlich“ überreicht hat. Das Buch beinhaltet unseren Aufsatz mit dem Titel „Erinnerungsbotschaften“ in dem wir ein gemeinsam durchgeführtes Erinnerungsprojekt darstellen¹. Wir beschreiben, welche Ideen bei so einem Projekt dahintersteckten und wie es zur Umsetzung kam. Es ist auch als ein Beispiel für ein gelungenes praxisnahes Zusammenwirken von zwei Bildungsinstitutionen zu sehen, einer höheren Schule und einem Uni-Institut.

Gemäß der Absicht der HerausgeberInnen sollten wir also reflektierend darüber Rechenschaft ablegen, wie und warum wir so ein Projekt gemacht haben, ein Projekt, das was ja nicht „alltäglich“ ist, weder für den herkömmlichen Schulbetrieb noch für den Lehrbetrieb an einer Uni. Als die Herausgeber bei uns nach einem diesbezüglichen Erfahrungsbeitrag nachfragten, waren wir doch etwas überrascht, weil wir dachten, in der pädagogischen Fachliteratur hätte das Selbstverständnis schon längst Eingang gefunden, dass Projekte der Erinnerungskultur zur Schulkultur von heute gehören wie das Einmaleins zum Rechenunterricht. Schließlich lag unser erstes gemeinsames Projekt schon mehr als 20 Jahre hinter uns. Ilse unterrichtete damals noch am BORG in Spittal an der Drau und ich an der Uni Klagenfurt. Das war im Frühjahr 2001 als wir unser erstes gemeinsames Erinnerungsprojekt realisierten, zu dem wir den damals noch lebenden Zeitzeugen des Konzentrationslagers am Loiblpass, den slowenischen Zeitzeugen Janko Tišler, an die Schule einladen durften, was übrigens für Janko Tišler

¹ Geson-Gombos, Ilse und Gstettner, Peter: Erinnerungsbotschaften. In: Pissarek, Markus u.a. (Hrsg.): Projektbezogene Kooperation von Schule und Universität. (Waxmann) Münster - New York 2022, S. 261-272

Erinnerungskultur

auch eine Premiere war, denn bis dahin wurde er noch nie von einer Kärntner Schule eingeladen - aus Unwissen oder mit Absicht, das sei dahingestellt. Für uns und für die Schule war das Projekt jedoch insofern ein Erfolg, als der erwartete „Skandal“ ausblieb. Zumindest hat das Projekt dem Ruf der Schule nicht geschadet.

Seither hat sich auch die Schulkultur in Richtung neuer und bisher gemiedener Themen verändert. Die Schule hat sich gegenüber gesellschaftlich aktuellen und umstrittenen Themen geöffnet; die Aufarbeitung der jüngsten Vergangenheit, Minderheiten-, Migrations- und Flüchtlingsfragen gehören dazu. Der Generationswechsel, der sich in diesen 20 Jahren bei Eltern, beim Lehrpersonal und bei den SchülerInnen vollzog, beförderte natürlich auch den Wandel im Verständnis von einer zeitgemäßen Schul- und Erinnerungskultur. Beschweigen und Beschönigung der Vergangenheit sind einem offenen Diskurs über die eigene Gesellschaft und ihre krisenhafte Entwicklung und ihre unsichere Zukunft gewichen. Dadurch wurde ein zeitnaher interkultureller und erinnerungspädagogisch angeleiteter Unterricht freilich nicht einfacher. Im Gegenteil: Die immer noch herrschende Dominanz des alten Lehrplanverständnisses, die Vorherrschaft der offiziellen Gedenkrituale rund um die Helden und Opfer des Kärntner Abwehrkampfes und des 2. Weltkriegs entpuppten sich als die härtesten Barrieren, die von einer neuen Gedenkkultur zu bewältigen waren, denn die vergessenen bzw. verdrängten Teile unserer Geschichte waren im schwarzen Loch des Gedächtnisses schon so weit verschwunden, dass sie dem breiten gesellschaftlichen Bewusstsein und dem notwendigen „Lernen aus der Vergangenheit“ praktisch schon entzogen waren. Diesen eingefahrenen Prozess der Lenkung eines selektiven Gedächtnisses an die Vergangenheit versuchten wir aufzulösen, in dem wir ein anderes, offenes und praxisnahes Lernmodell anbahnten. So suchen wir z. B. ganz gezielt immer wieder Orte auf, deren belastete Vergangenheit sich noch über vorhandene Spuren und Geschichten erschließen lässt, wie zum Beispiel durch Gespräche mit ZeitzeugInnen, durch eine Rekonstruktion von jüdischen Schicksalen in Klagenfurt anhand von „Stolpersteinen“ (davon wird ja heute noch die Rede sein), und durch die Mitwirkung an Gedenkveranstaltungen, die an den Orten der ehemaligen NS-Verbrechen stattfinden, wie etwa am Loiblpass, am Peršmanhof, in Mauthausen, in Dachau oder in Auschwitz-Birkenau. Damit richten wir unseren Fokus auf Orte, die nicht nur historisch sondern auch emotional bedeutsam sind, weil sie nicht nur für Verfolgung, Entrechtung, Misshandlung und Ermordung stehen, sondern auch für Überleben, Widerstand, Mut, Hilfeleistung und Solidarität.

Erinnerungskultur

In unserer Gesellschaft scheint es selbstverständlich geworden zu sein, dass die Orte ihre unrühmliche Geschichte und die Menschen ihre unmenschlichen Taten verbergen. Daraus leiten wir die kollektive Verpflichtung ab, als einen das Schweigen der Gesellschaft zu brechen, um einer aufgeklärten humaneren Zukunft den Weg zu bereiten.

Sehr verehrte Damen und Herrn. Es soll ja angeblich im Westen eine neue Wertediskussion geben. Wir sollten uns daran beteiligen. Wir fordern diese Diskussion mit den Akten des In-Erinnerung-Rufens geradezu heraus, wenn die Jugend heute die Frage nach der Menschenwürde radikal stellt, wenn sie die Zukunft des Überlebens ursächlich mit der ökologischen Frage verknüpft, wenn sie der Trauerarbeit im Gedenken an die Opfer von Verfolgung, Zerstörung und Auslöschung breiteren Raum gibt. Das alles erachten wir als unbedingt notwendige Lernprozesse, die weit über die Schule hinausreichen. Denn was unsere Gesellschaft durch sinnlose und mörderische Kriege verloren hat, ist im Grunde ohnehin unwiederbringlich und unermesslich.

Der frühere israelische Staatspräsident, Ezer Weizman, sagte in seiner Rede vor dem Deutschen Bundestag in Bonn (1996) mit Blick auf die ungelebten Möglichkeiten der zahllosen Nazi-Opfer sinngemäß: *Wie viele Bücher, die niemals geschrieben wurden, sind mit ihnen gestorben? Wie viele Symphonien, die niemals komponiert wurden, wie viele Lieder, die niemals gesungen wurden, sind in ihren Kehlen erstickt? Wie viele Gedanken, wie viele wissenschaftliche Entdeckungen konnten nicht in ihren Köpfen heranreifen?* Und wir dürfen ergänzen: Wieviel Zukunft wurde damals vernichtet, wie viele Perspektiven zu Grabe getragen, wie viele menschlichen Potentiale spurlos ausgelöscht? Was hätte alles aus diesen jungen Menschen werden können, wenn sie die Nazizeit überlebt hätten? Wie hätten sie unsere heutige Gesellschaft bereichern können als Nachbarn, Freunde, Mitbürger, Lehrer und Politiker?

Wenn diese Fragen auch durch intensive Spurensuche und Nachforschung nicht beantwortbar sind, so beschäftigen sie doch unsere Gedanken und bewegen unsere Herzen in eine positive Richtung, heute und in der Zukunft in eine Richtung, die für Zukunft unserer Bildungseinrichtungen bestimmend sein könnte.